

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 11, 15. März 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 11.

Sonnabend, den 15. März.

1845.

Die weiße Kammer *)

— ein Gegenstück zur schwarzen dito (s. N^o 7 der „Neuen Blätter für Stadt und Land“) in ihrer Art ein eben so schlechtes Lokal, und nur wenig Schritte von ihrer dunkeln Schwester entfernt, nämlich ebenfalls im Rathhause, wo ich vor einigen Tagen ein Geschäft und dabei Gelegenheit hatte die Bekanntschaft dieser seltsamen Koje zu machen, welche doch die Bestimmung hat eine Parteienstube zu sein. — „Gehen Sie nur in die kleine weiße Stube!“ sagte der Rathsbdiener, indem er mir den Trost gab, daß ich noch lange warten dürfte, der Termine wären heute wie alle Tage gar viele. — In dieser Benennung „weiße Stube“ die ich freilich zur Hälfte auch adoptirt habe, liegen eigentlich zwei Unwahrheiten. Denn sie ist im Grunde nicht weiß, sondern schmutzig grau; und keine Stube, sondern ein Loch, fünf Schritte lang und eben so breit (ich habe genau gemessen), welches freilich nicht im Stande ist, viele Parteien aufzunehmen. Sollte hiebei etwa Jemand den wohlfeilen Witz machen wollen, daß solches recht gut sei, indem die Leute schon dadurch vom Prozessiren abgeschreckt werden möchten, so diene ihm darauf zur ersten Antwort obige Bemerkung des Rathsbdieners: „heute wie alle Tage;“ zur zweiten, die Thatsache, daß in einer Stadt mit lebhaftem Verkehr Prozesse gar nicht zu vermeiden sind, zur dritten, die Nachricht, daß die Parteien, welche nicht in die weiße Stube hineinkönnen, sich auf der Rathhaus-Diele nahe bei der schwarzen Kammer oder in der an das Rathhaus angebauten Kneipe herumtreiben, zur vierten der Satz, daß es doch ein Skandal sei, in einem Gerichtshause nicht einen anständigen Raum für diejenigen zu haben, welche nicht

nur hier ihr Recht suchen, sondern auch in nicht streitigen, z. B. Vormundschaftsachen ic. warten müssen, bis die Reihe an sie komme. — Als ich hineintrat, fand ich die drei in dieser Klemme stehenden brauchbaren Stühle von einem Advokaten und zwei Dienstmädchen besetzt. Ehemals war noch ein vierter Stuhl da gewesen, der aber, des traurigen Aufenthalts müde geworden, seine Existenz aufgegeben und als Leichendenkmal nur ein Stück seiner trostlos an die Wand gestützten Lehne zurückgelassen hatte. Da der Advokat so höflich war, mir seinen Stuhl anzubieten, ich dagegen mich nicht minder verpflichtet fühlte ihn abzulehnen, so folgte daraus eine Consistorial-*) nämlich stehende Verhandlung, in welcher wir zuvörderst unsere Umgebungen zu Gegenständen einer sehr natürlich ja nothwendig herbeigeführten Kritik machten. — Das Quadrat von fünf Schritt, die schmutzig weißen kahlen Wände, das zu ihnen passende dürftige Geräth lieferte dazu den Stoff; und wir vermieden gar nicht bei der spottenden Musterung uns gern zu echauffiren; denn es war überdies so hundekalt, wie man es bei einem Frost von funfzehn Grad in solchem Loch nur verlangen kann, in dessen eine Wand nur eine Eisenplatte eingemauert ist,

*) Consistorium kommt her von consistere: beisammen stehen — nicht sitzen. Die ältesten consistoria waren die Gerichtshöfe, in welchen die alten römischen Kaiser selbst Recht sprachen. Das vornehmste Consistorium unserer Zeit ist das päpstliche Cardinals-Consistorium. Ob diese Herren, wie es sonst Sitte, wenigstens Tradition, war — noch beisammen stehen müssen, weiß ich nicht. Alle andern Consistorien haben sich von ihrem früheren Standpunkt zum Sitzen herabgelassen. Meines Erachtens wäre es nicht übel, alle Sitzungen aller Collegien aufzuheben und sie in Stellungen zu verwandeln; die Sachen klieben dann vielleicht weniger liegen. Könnte man sie sogar zum Gehen bringen, desto besser! — Es wird zwar auch von laufenden Geschäften gesprochen. — Wahrlich! — In der Wirklichkeit existiren diese Fabelthiere nicht. Mir wenigstens ist ein solches Ungeheuer noch nie zu Gesicht gekommen.

*) Tischrede von Starklof.

etwa zweimal so groß als eine Rechentafel. Dieser vor-
treffliche Heiz-Apparat ist wahrscheinlich der Rücken eines
Ofens, dessen drei andere Außenseiten der anstoßenden Re-
gistratur die übrigen Dreiviertel seiner inneren Wärme zu-
strömen lassen. — Auf meine Verwunderung über diese
doch gar zu bescheidenen Einrichtungen, verfehte der Advoka-
kat: es sei drüben, wo das Landgericht zur Miete
wohne, zwar etwas besser mit dem Parteienszimmer bestellt
aber anständig könne man es doch nicht nennen, im Raum
genügend vollends nicht; denn die Parteien säßen auch dort
größtentheils auf der Diele herum; von einer zweckmäßigen
Einrichtung aber könne natürlich da keine Rede sein, wo
seit Jahren die Gerichtsbehörde sich begnügen müsse, ihre
Funktionen als Heuersmann zu verrichten — die Gerichts-
behörde eines Kreises von 36,000 Seelen! — „Ja,“ sagte
ein dicker Hausmann, der verdrießlich über den Ausfall sei-
nes Termins die Treppe hinunterstolperte und sich an dem
so niedrig über seinem Kopf liegenden Duerbalken den Hut
zerquetschte — „daß hier wenig auf die Justiz gegeben
wird, kann man wohl sehen. Wer kann denn auch Respect
haben vor einem Gericht, das nicht einmal ein eignes Haus
hat und noch dazu so schlecht ausverdungen ist!“ —
„Nun“ — sagte ich zum Advokaten — „das Sitzungs-
zimmer ist doch nicht so übel!“ — „Das ist auch alles
was sich daran rühmen läßt.“ — „Die Registratur auch
noch so ziemlich gut.“ — „Ja bei langen Tagen braucht
man keine Laternen anzuzünden, wenn man Acten sucht;
weiter wüßte ich an ihr nichts zu loben!“ — „Sie spre-
chen und denken ganz anders wie die Visitationscommissionen,
welche das Alles gar nicht so schlimm finden müssen; denn
sonst wären diese Zustände schon längst als Uebelstände ge-
regnet, und das hätte doch wohl zu einer Abhülfe geführt.“
— Was darin gesehen und berichtet sein mag, weiß ich
nicht. Aber wie man bei uns für diese und andere Uebel-
stände keine Augen oder keine Ohren hat, das geht aus
einer andern Sache hervor, zu deren Einsehen gar nicht
einmal eine Visitation gehört; sie steht jedem hell und deut-
lich vor, welcher die lange Strafe hingeht und von ihr
aus einen Blick hinunterwirft in den engen Panzenberg, der
bis jetzt noch immer eine Sackgasse gewesen ist und nun
erst seiner Erlösung aus diesem Zustand entgegenzieht, der
für eine rechtschaffene Strafe in einer Residenz gewisser-
maßen eine Schmach ist, einer levis notae macula zu
vergleichen. — In diesem engen Panzenberge, in einem
kleinen Hause, von andern kleinen Nachbarhäusern eng ein-
geschloffen, befinden sich sämtliche Hypothekendbücher des
halben Landes. Hier liegt unser ganzer Credit, soweit er
in Papieren darzustellen ist; die Ordnung und Sicherheit
alles Immobilienbesitzes, hinsichtlich der auf ihm ruhenden
Forderungen und Ansprüche, in einem Privathause, in dem
Arbeitszimmer eines Beamten, der zwar als ein höchst vor-
sichtiger, aufmerksamer, fleißiger, zuverlässiger Mann allge-
mein geachtet ist, aber doch in allen diesen schönen Eigen-
schaften keine Macht, kein Privilegium besitzt, dem Unglück

zu wehren, wenn in dieser engen nur von einer Seite zu-
gänglichen Gasse einmal Feuer ausbräche. Denken Sie doch
einmal die Verwirrung, die Verantwortlichkeit, das Unglück,
welches daraus entstände, wenn ein Brand diese Bücher
vernichtete. Und das kann morgen, das kann heute gesche-
hen! — „Aber mein Himmel, wird denn auf dergleichen
gar nicht gedacht?“ — „Ja, gedacht wohl, es wird auch
sogar davon gesprochen. Aber von da bis zum Thun ist
bei uns sehr weit. Auch hat es sein Unangenehmes der-
gleichen Sachen aufs Tapet zu bringen. Wir finden alle
unsere Einrichtungen und Zustände so vortrefflich, daß solche
Kleinigkeiten wie eine schlechte, gefängnisartige Partei-
stube, ein zur Miete wohnendes Landgericht und die dem
Verberben so leichtsinnig ausgesetzten Hypothekendbücher eigent-
lich gar nicht genannt werden dürfen. Das stört ja nur
die Ueberzeugung von unsern Vorzügen, in deren Besitz wir
allen andern Ländern so weit voraus sind.“ — Ich wollte
den kleinen Mann, welcher sehr eifrig wurde, unterbrechen,
aber mit steigender Lebhaftigkeit fuhr er fort: ich brauchte
eben das Wort Gefängnis, und das erinnert mich wieder
an einen andern Uebelstand, schlimmer und schreiender als
alles bisher Besprochene. Sollte man glauben, daß in ein-
em civilisirten und organisirten Staat bis zum Jahr 1845
eine Einrichtung hat bestehen können, vermöge welcher ein
anständiges Polizeigefängnis, ein anständiges Detentionslokal
noch immer zu den frommen Wünschen gehört? — Einem
unbescholtenen rechtlichen Manne kann es doch geschehen,
daß er sich eines Vergehens schuldig macht, daß er in einen
vielleicht unverschuldeten Verdacht geräth. Er wird verhaftet.
Wohin bringt man ihn? — In jene berühmte schwarze
Kammer, oder in die Pförtnerlei, also in ein Gefängnis,
welches die Bestimmung hat, eigentliche Verbrecher, Diebe,
Mörder für die Zeit aufzunehmen, wo sie in Untersuchung
sind.“ — „Nicht wundert, daß Raphael diesen Theil der
Geheimnisse von Oldenburg noch nicht ausgebeutet hat;
denn daß hinter diesem Allen irgend ein Geheimnis, ein
Räthsel stecken muß, ist ja ganz nothwendig!“ — „Nichts
Geheimnis! das Alles existirt ja ganz öffentlich, zu jeder-
manns Erbauung und Verwunderung — oder zur Beruhig-
ung derjenigen, welche wie der optimistische Herr Präceptor
Pangloss in Voltaire's „Candide“ glauben, daß nicht
allein alles gut ist, was ist, und weil es ist, sondern que
ceux qui ont avancé que tout est bien, ont dit
une sottise, il fallait dire que tout est au mieux!“

„Hören Sie mein Vetter,“ — fiel ich jetzt dem Red-
ner ins Wort — „raisonnieren Sie nicht so laut und nicht
so scharf! Wir sind hier noch beisammen in der weißen
Kammer; wenn Sie sich aber so in die Hitze hinein de-
monstrieren, könnte Ihnen am Ende ein Unglück mit der
schwarzen Schwester begegnen.“ — „Ja, hol's der Teufel!“
— sagte er lachend — „dies verdammte kleine weiße
Loch wirkt auf mich immer gewissermaßen wie ein agent
provocateur von geheimer Polizei, die wir doch Gott sei
Dank nicht kennen, da es sogar mit der öffentlichen wun-

dersam bei uns bestellt ist. Ich kann es nicht lassen, mich über alle unfere Halbeiten und Mängel laut zu ärgern, und das sollte man allerdings nicht so vernehmlich thun in diesem Hause, wo sie gewiß nicht ohne gefährliche Politik ein so boshafte Zweikammersystem organisiert haben!“ — „Nicht wahr? Da ist es doch besser drüben im Landgericht, wo der „Gehorsam“ nicht sogleich draußen vor der Thür seinen schwarzen Schlund zum Verschlingen aufsperrt?“ — „D freilich, dort ist Alles, wenn nicht gut, doch besser; wenn auch etwas muffelig, doch gemüthlich; wenn gleich etwas armselig, doch auch gesellig; wenigstens insofern, daß wir Advokaten doch ein Zimmer haben, wo wir zu den langweiligen Terminen uns durch eben so langweilige juristische und processualische Discurse würdig vorbereiten und in Stimmung bringen können. — Das alte räucherige Nest hat überhaupt etwas Ansprechendes, Anheimelndes. Das kann ich nicht läugnen; besonders das Sitzungszimmer scheint von einem solchen spiritus familiaris bewohnt — nur weiß ich nicht, wo er stecken kann!“ — „Das weiß ich, mein Gönner, und will es Ihnen sagen. Der steckt darin: das jetzige Sitzungszimmer ist ehemals ein Clubzimmer gewesen. Wo jetzt nur von Frisfen, von dilatorischen und peremptorischen Exceptionen, von Interlocuten, Prioritätsurtheilen und solchem Lebekram die Rede, da wurden sonst die wichtigsten Lebensfragen von Basta, Manilla, Spadille, Godille verhandelt. Statt der abscheulichen schwarzen Dinte, die man da jetzt consumirt, standen Wein- und Punschgläser auf den Tischen; und der Duqm von einem halben hundert Tabackspfeifen umnebelte die Geister jener Tage viel ergößlicher, als jetzt der blaue Dunst, welcher aus einem ganzen Hundert Pandectencommentaren und Strafgesetzbüchern aufgewirbelt wird.“ — „Ein Clubzimmer?“ — „Wie ich Ihnen sage, ein Clubzimmer; in jener vorfluthlichen Zeit, wo Herr Hesse noch einer der ersten Gastwirthe in Oldenburg war, und sein Haus, jenes Landgerichtshaus drüben sich noch stattlich hervorthat in gefährlicher Rivalität gegen den auch nach der Sündfluth noch fortlebenden, aus derselben gewissermaßen als Arche Noäch herübergeschwommenen Hartenschen Club, der sich erst in unsern Tagen zu unserer Freude in die vielbesuchte Hartensche Weinstube umgewandelt hat.“

„Ach, Hartensche Weinstube! — Ach Theodor von Kobbe!“ — Ja, nun geht mir plötzlich ein wundersames Licht auf! — Also darum! Ach! — Ja, „man muß combiniren!“ Ich fange an zu combiniren! Ich höre auf zu combiniren — denn, ich hab's! — Darum also war unserm guten Kobbe doch in dem Landgerichtstokal immer so wohl! Daher seine doch immer lebhafteste Theilnahme an den trockenen Gerichtsverhandlungen und den seiner poetischen Natur eigentlich doch so fern liegenden Acten und hadertlichen Prozeffen! — Ein Clubzimmer! — Der Nachhall aller hier losgelassenen guten und schlechten Witze — der fröhliche Klang der Gläser, das Rascheln und Ruscheln der Lhembrekarten war es, was ihn aus den alten Mauern anwehete,

wie Geisterstimmen ehemaliger besserer Tage, wie Aeolsharfenklänge beschwingt von dem Säuselhauchen schöner entschwendener Nachtskungen. — Das ist die uralte Poesie des alten Hauses, welche in seine jetzige Prosa noch herüberspielt. Diese alten Eddalieder und Runensprüche haben unserm Freunde, der sich auf Dämonen und Elfenpuk und alles Gespensterwesen so herrlich verstand, mitten durch den dürrn Actenwust das poetische Gemüth angeflüstert und erregt. Darum ist ihm selbst in dieser Schreibfeder, Dinten- und Sandwüste der Duell der Poesie nicht vertrocknet! im Gegentheil gerade aus ihr schlug er wie Moses aus dem Felsen den köstlichsten Brunnen — *ut bibat populus!* — „Ja wer die Heerde so tränket, der heißt mir ein Hirt!“ — „Ihr wiisset doch, daß er hier die schönsten seiner witzigen Improvisationen von sich gestraht — daß er sogar einer Visitation des Landgerichts den Funken einer Begeisterung entlockt, die ihn augenblicklich in den Stegreifbügel seines Pegasus zu einem glänzenden Siegesritt geschneilt?“ — „Nichts wissen wir! Aber wir hören mit Vergnügen!“ — „Nichts wißt Ihr? — also höret mit Vergnügen, wie ich mit Vergnügen erzähle, wie bei einer Visitation, die — irre ich nicht — unsere Freunde v. Buttell und Toel dort abgehalten, Freund Kobbe des langen Fragens und Actenwühlens längst überdrüssig, von seinen Nachbarn aufgefordert: sich doch des Jammers zu erbarmen, und dieses staubige Grau mit einigen geistig hingeblichsten Humoresken zu übergolden — nach einigem Zaudern seine Tischlade aufzieht, ein halbzerrißenes altes Protokoll hervorzetelt und *tact ad marginem* die Verse wifft:

„Ein Impromptu paßt für den Dichter;
In promptu sein paßt für den Richter;
Damit man, wird er visitirt,
Ja keine Poesie verspürt,
Drum Müse pac' dich augenblicklich!
Was thust du überhaupt auf Erden?
Man kann durch dich zwar selig, glücklich,
Doch nie geheimer Hofrath werden.“

Das ist er denn auch nicht geworden; nicht einmal ein geheimnißloser unheimlicher Hofrath ist er geworden. — Und es ist besser so! — Wie so? — Es muß auch Leute von Genie und Talent geben, die es in puncto der Ranglassen zu gar Nichts bringen. Entsetzlich wär es ja, wenn Beförderung und Gehalt, Titel und Orden nur an das wirkliche Verdienst kämen — wenn nur das thatsächlich Ausgezeichnete auch immer wirklich auszeichnungswürdig wäre! — Müßten dann nicht alle, denen solches versagt würde, an sich und ihrem Werth verzweifeln? — Und haben nicht die Genie- und Talentlosen, denen die blinde Fortuna goldene Gaben und bunte Spielzeuge hinstreuet, in ihrer Armuth sie viel nöthiger als die, welche durch Herz und Verstand, Geist und Gemüth überreich bedacht sind? — Um des Spases willen freilich wäre Freund Kobbe gern Hofrath, sogar geheimer Hofrath ge-



wesen — um des Spafes Willen hätte er gern drei Orden gehabt. Weniger, sagte er mir einst, könnten ihm nichts nützen, einer allein wäre für seine Länge und Breite viel zu wenig, viel zu winzig. Um des Spafes Willen hätte er sich auch mit einer Stelle bei Hofe vertragen.

Von allem dem ist zum Spaf Nichts an ihn gekommen. Aber im Ernst glaube ich, daß er jetzt in der Geschwindigkeit ein gutes Avancement gemacht hat. Und auf jeden Fall steht er in diesem Augenblick höher, als Alle, die ihn früher visitirt und controlirt haben. — Die Staatskalender aufs Jahr 1845 sind noch nicht heraus, selbst der frühzeitige Oldenburgische noch nicht; und so ist auch der, welcher dort oben ausgefertigt wird, bis Dato noch nicht bis zu uns gelangt; vielleicht im himmlischen Eise stecken geblieben, wie bei uns heut zu Tage die irdischen Eisenbahnen einfrieren und mit Schnee zuwehen. Wir haben also noch keine officielle Nachricht, in welcher großen Oberhimmelscharge unser Freund droben angestellt ist — ich denke aber es wird ein guter Platz sein, ein Platz, welcher selbst auch geehrt fühlt durch seinen Besitzer. Sobald mir darüber eine Depesche zugeht, werde ich nicht verfehlen, sie dem Kreise der Freunde mitzutheilen. Einstweilen aber trage ich darauf an, daß wie hoch er auch dort hinaufsteige, er darum doch auch bei uns seine Stelle behalte, und (wie jener premier grenadier de France *) nach seinem glorreichen Tode »mort sur le champ d'honneur pour la patrie!« immer noch in der Armeeliste fortgeführt ward) — nicht nur in unserm Herzen, sondern als Ehrenmitglied unserer Gesellschaft unsterblich fortlebe — trage darauf an, daß wir, im Geiste mit ihm anstossend, mit ihm unser Glas leeren — auf seine Anstellung als Assessor im höchsten Weltgericht!

Starklof.

Post-Verbindung.

Gespräch am Briefannahme-Fenster. Montag Abends.

Jch. Nach Friesoythe. Wann geht der Brief ab?
Der Postbeamte. Morgen früh sieben Uhr nach

Cloppenburg.

Jch. Kommt also wohl morgen Abend nach Friesoythe?

Er. Wo denken Sie hin? — Donnerstag Abend! Höchstens Donnerstag Nachmittag!

Jch. Was? — Nach Friesoythe? — Drei Tage?

Er. Nicht anders. Vor dem Mittwoch geht kein Bote von Friesoythe nach Cloppenburg, um dort Briefe abzuholen. Der geht erst Donnerstag Morgen von Cloppenburg wieder ab, und kommt über Mollbergen

*) La Tour d'Auvergne.

und Markhausen am Nachmittag, bei jetzigem Schnee wohl erst Abends in Friesoythe an.

Jch. Und eine andere Postrichtung dahin gibt es nicht?
Er. Giebt es nicht.

Jch. Von hier bis Friesoythe ist nach dem offiziellen Meilenzeiger $4\frac{1}{2}$ Meile. Also um $4\frac{1}{2}$ Meile zurückzulegen braucht mein Brief drei Tage?

Er. Drei Tage.

Jch. Und das nennt Ihr Postverbindung?

Er. Das nennen wir Postverbindung.

Jch. Organisirtes Postwesen.

Er. Wohl organisirtes Postwesen.

Kirchennachricht.

Vom 7. bis 14. März sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: 71) August Adolph Johannes Nullmann, Oldenburg. 72) Johanne Wilhelmine Friederike Louise Spieske, auß. d. Heil. Geistthore. 73) Anna Helms, Eghorn. 74) Hermann Gerhard Wetjen, Eversten. 75) Evert Christian Friedrich Adolph Müller, Eversten. 76) Carl Wilhelm Johann Heinrich Meyer, a. d. Heil. Geistthore. 77) Georgine Helene Leonore Schulse, auß. d. Heil. Geistthore. 78) Caroline Sophie Friederike Sagemann, auß. d. Heil. Geistthore. 79) Ein unehelicher Knabe, Oldenburg. 80) Ein unehelicher Knabe, Oldenburg. 81) Ein uneheliches Mädchen, Oldenburg. 82) Ein unehelicher Knabe, Radorst. 83) Auguste Johanne Marie Helene Variuß, a. d. Heil. Geistthore.

3. Beerdigt: 50) Helene Haje, geb. Hellmers, 80 J., Eghorn. 51) Herr Grob. Oldenb. privil. Orgelbauer Gerhard Janßen Schmid, 74 J., a. d. Heil. Geistthor. 52) Johann Heinrich Kaiser 8 M., Eversten. 53) Anna Margarete Baum, geb. Klockgeier, 58 J., Eversten. 54) Friedrich August Cornelius Lohse, 23. 1 M., Oldenburg. 55) Johann Heinrich Dietrich Kreye, 23. 11 M., Radorst. 56) Johanne Margarete Christiane Grobe, geb. Ekmeyer, 55 J., 9 M., Oldenburg. 57) Franziska Dirmette Friederike Sophie Haller, 1 J. 2 M., Radorst. 58) Catharine Margarete Gallas, geb. Dilmanns, 51 J., Oldenburg. 59) Catharine Sophie Denter, 47 J., 1 M., a. d. Heil. Geistthor. 60) Bartel Lotrik, 75 J., Eversten. 61) Gerhard Hinrichs, 1 J., Wechloy.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 16. März.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Hülfsprediger Varelmann

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

Am grünen Donnerstage, den 20. März.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Varelmann.

Am Charfreitag, den 21. März.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Varelmann.

Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Cand. Dr. Clopper.

N^o 11 der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Zur Befähigung an die Herrn Studenten und besonders ihren Herrn Senior. — Dialog zweier Landleute wegen Errichtung höherer Schulen auf dem Lande. — Die Preisaufgabe der kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen. — Jade-Ems-Kanal. — Auszug aus den Listen der im Jahre 1844 zu Elisabeth. u. Vienen angekommenen u. von da abgegangenen Seeschiffe.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 12.

Sonnabend, den 22. März.

1845.

Waffenrock. Sackrock. Eisenbahn.

(Frühlingsblumen, zum Theil aus, zum Theil noch unter dem Schnee.)

Von

Starklof.

Kleider machen Leute!

Zwei Riesenschritte haben wir mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts gethan. — Sahen wir im Sommer 1843 zuerst unsere Artillerie-Offiziers in den neuen Uniformen, welche alten Waffenröcken gleichen oder doch gleichen sollen; so gehen nun schon viele Offiziers in sackrockigen Kitteln einher, unsern Valetots ähnlich, die vor vier Jahren noch als auffallende Erscheinung angestaunt, ja sogar als eine gewissermaßen revolutionäre Kleidung benaserümpft wurden. — Als ich im Jahr 1842 mir zuerst herausnahm in einem solchen bequemen Ueberwurf (vergleichen ich schon seit zwanzig Jahren als Hausrock trage) unbekümmert um den Schnack der Kleinstädtereien meinen Weg hinzuwandeln, begegnete mir draußen in der Gartenstraße ein Offizier, der mit lautem Gelächter auf mich zurit und rief: ob der Vagabund auch einen Paß habe? — „Lieber lustiger Freund! — rief ich ihm zurit — habt Euch nicht so als schrecklicher Philister! Ihr seid doch noch einer von denen, die zuweilen aus unserm kleinstädtischen Nest in die Welt hinauskommen. Draußen seht Ihr nichts als solche Kittel! Schreiet darum nicht so! Wer weiß, in fünf Jahren tragt Ihr selbst einen. Freilich, dann nicht freiwillig wie ich, sondern auf Commando!“ — Das ist nun mit dem Ende von 1844 schon eingetroffen.

Im Herbst 1843 *) war ich der Erste, welcher es

wagte über eine Eisenbahn von Bremen durch Oldenburg nach Ostfriesland und ihre Richtung von der Osterburg quer über die Dammkoppel und die Hunte nach dem Eversten ic. das erste öffentliche Wort zu sprechen. — Welches Hohngelächter auch damals! — Aber „Wange machen gilt nicht.“ Ich habe im Frühjahr und Sommer 1844 *) davon weiter gesprochen. Viele Leute haben gefunden, es sei doch besser, über eine Forderung unserer Zeit (die jetzt sogar in Spanien unabweislich gefunden wird) zu reden, als bloß zu lächeln und die Achseln zu zucken. Und das Hohngelächter ist still geworden. — An unsere Dampfschiffahrt wurde auch von Manchen nicht geglaubt; sie zweifelten sehr, ob Actien gezeichnet würden, wunderten sich noch mehr als die Sache wuchs und wuchs; ärgerten sich wohl gar. Endlich hatten sie wieder die Rolle des Stillschweigens. Die Actien sind gezeichnet, die Schiffe bestellt; hoffentlich sieht der Sommer die ersten Fahrten. — Sind das nun Zeichen der Zeit? — Oder glaubt Ihr auch an diesen Zeichen nicht zu sehen, daß sie fortschreite, daß sie Euch den Boden unter den Füßen wegziehe? Euch, die Ihr nicht mit wollt? — Ihr müßt doch! Und ich muß auch — vorwärts zu unserm Waffenrock, von dem ich schon lang reden wollte und nun endlich loszuschiefen habe.

Diese Reform der Uniform begann bei unserer Artillerie, welche im Sommer 1843 mit damaligem Hinblick auf das Lager bei Lüneburg zuerst mit dem neu genannten Kriegsrock beglückt wurde. Warum die Artillerie zuerst? Vermuthlich weil die Kanonen in den politischen Debatten immer das letzte Wort behalten. Darum heißen sie auch,

*) Gespräch auf der Cäcilienbrücke. Neue Blätter für Stadt u. Land. Sept. 20. 1843. — Nr. 75.

*) N^o 30 der Neuen Blätter f. St. u. L. vom 13. Apr. 1844; N^o 27 der Mittheilungen vom 6. Juli 1844.

